

Während die USA im Zweiten Weltkrieg an zwei Fronten Krieg führten, wurde im Innern der Armee das Konzept *Soldat* selbst umkämpft. Militärische Organisationen sind in besonderer Weise ideologisch, legitimatorisch und politisch an den Staat geknüpft. Bis heute versteht sich die US-Armee als ein Spiegel der Gesellschaft. In der Tat repräsentieren die Streitkräfte einer Gesellschaft immer auch deren jeweilige Inklusionen und Exklusionen. Im folgenden soll es um diese Kriegsschauplätze im Innern der US-amerikanischen Armee gehen. Zwei große gesellschaftliche Gruppen waren, obwohl sie beide *de jure* staatsbürgerliche Rechte wie das Wahlrecht besaßen, bis auf wenige Ausnahmen vor dem Zweiten Weltkrieg von der Teilhabe am Militär ausgeschlossen – African Americans und Frauen. Das Innere der Organisation Militär wurde (und wird) von Männern euroamerikanischer Herkunft dominiert. Dies ist kein Einzelfall und doch gerade aus feministischer Perspektive von großer Bedeutung. Armeen galten und gelten als besonderer Hort von Männlichkeit, nicht nur, weil es traditionell Männer waren, die im Krieg zu den Waffen griffen, sondern auch, weil im Militär durch Geschlechtertechnologien bestimmte hegemoniale Männlichkeiten diskursiv hergestellt werden, die weitreichende Auswirkungen für das Verständnis von Staatsbürgerschaft und zivilen Männlichkeiten haben.¹ Die Kategorie Geschlecht formt gesellschaftliche Bilder von SoldatInnen und ZivilistInnen wie auch symbolische und rituelle Repräsentationen von Krieg und Frieden im Militär und in der Zivilgesellschaft. Geschlecht bestimmt auch über den Grad der Teilhabe an militärischer und politischer Macht und deren Legitimation auf individueller und kollektiver Ebene.² Militärdienst als staatsbürgerliche Pflicht ist seit der Französischen Revolution und in der Tradition der griechischen *polis* aufs Engste verknüpft mit staatsbürgerlichen Rechten.³ *First class citizenship* wurde so ein privilegierter Status, der nur einer Minderheit von Männern bestimmter Ethnien, Klassen oder Altersgruppen zugänglich war, die im Namen von Staat und Nation kämpfte, verwundet wurde und starb.⁴ Historisch ist die Verschmelzung der Konzepte Bürger, Soldat und Mann ein Produkt des 18. Jahrhunderts, als im Zuge der Maskulinisierung europäischer Armeen und der Entstehung der Nationalstaaten Armeen zum Symbol staatlicher Souveränität und mit der Einführung der Wehrpflicht zu einer wichtigen Sozialisierungs- und Disziplinierungsinstitution des Staats wurden.⁵

Die Identitätskonstruktion des Mannes als *Krieger* musste besonders in Friedenszeiten über Stereotypen wie den Schutz von „Frauen und Kindern“ oder die *Natur der Geschlechter* legitimiert werden.⁶ Männliche Gewalt, etwa in der Trope vom *gerechten Krieger*, wurde naturalisiert, während für Frauen etwa die Rolle der *Beautiful Soul* vorgesehen war und von ihnen ausgehende Gewalt als abweichendes Verhalten angesehen wurde.⁷

Neben der Konfliktlinie *Geschlecht* verlaufen die innergesellschaftlichen und damit innermilitärischen Konfliktlinien auch entlang der Kategorie *Rasse*. Es sei hier ganz deutlich gesagt, dass es sich bei diesem Konstrukt, ebenso wenig wie beim Konstrukt *Geschlecht*, um eine biologische Kategorie handelt. Der amerikanische Begriff *race* bezeichnet eine kulturelle Konstruktion, eine gesellschaftliche Übereinkunft, die die Wirklichkeit strukturiert und mit Hilfe derer sich Menschen ethnisch-kulturellen Gemeinschaften zuordnen und zugeordnet werden.⁸ Diese Konfliktlinien, die für die Erfahrungen afroamerikanischer Soldatinnen im Zweiten Weltkrieg von Bedeutung sind, sind in vielfältiger Weise miteinander verschränkt und konstituieren und begrenzen einander gegenseitig.

Zum ersten Mal kämpften im Zweiten Weltkrieg schwarze Frauen als Angehörige der Armee. Zwar waren an jedem der vorhergegangenen Kriege auf amerikanischem Boden Frauen in unterstützenden, aber auch kämpfenden Rollen beteiligt, doch waren sie nie offiziell Teil der militärischen Institution gewesen. Ihre Erfahrung im *Women's Army Corps* (WAC) des Zweiten Weltkriegs verdeutlicht in besonderer Weise zwei der innermilitärischen Kriegsschauplätze, auf denen die Kämpfe um gesellschaftliche Machtverteilung ausgetragen werden.⁹

Für die strukturellen Umbrüche innerhalb des Militärs waren auch technologische Veränderungen ausschlaggebend. Das Militär brauchte eine wachsende Zahl an Fähigkeiten und Fertigkeiten, die denen ähnelten, die auf dem zivilen Arbeitsmarkt vorhanden waren. Der Schwerpunkt in der Personalstruktur verschob sich von den kämpfenden Einheiten hin zu einer stärkeren Betonung des administrativen und des unterstützenden Apparats.¹⁰ Frauen und Angehörige von Minderheiten konnten nun verstärkt in Verwaltungs- und Kommunikationsverwendungen eingesetzt werden, ohne die hierarchische Struktur der Organisation grundlegend zu verändern. Indem der Status des *Kriegers* und *Beschützers* diskursiv euro-amerikanischen Männern vorbehalten wurde, während afroamerikanische Männer und alle Frauen von Kampfverwendungen und damit auch von Führungspositionen ausgeschlossen blieben, konnte die Rolle der weißen Frau als *Beschützte* fortgeschrieben werden.¹¹ Dies wurde auch deutlich in der Unterscheidung zwischen militärischen Aufgaben, die zumindest potentiell Kampf beinhalten konnten und damit Männern vorbehalten waren, und nichtmilitärischen Arbeiten, die Frauen übernehmen konnten.¹² Dass diese Rollen nichts mit der tatsächlichen Arbeitsteilung zu tun hatten, zeigt sich daran, dass nur zwölf Prozent der männlichen Soldaten während des Zweiten Weltkriegs tatsächlich selbst in Kampfhandlungen verwickelt waren. Der kriegerische Aspekt in der Definition des Soldaten hatte also weniger mit der Tätigkeit, sondern vielmehr mit der Hautfarbe und dem Geschlecht der jeweiligen Person in Uniform zu tun. Der Einsatz von schwarzen Frauen bestätigt die militärsoziologische „reject/reject“-Hypothese, nach der militärische Organisationen Frauen und Angehörige von Minderheiten nur in Zeiten größeren Personalbedarfs, nicht aber in Friedenszeiten, akzeptieren und rekrutieren.¹³ Der Kern der Organisation, der diskursiv mit *Kampf* besetzt ist, bleibt weiß und männlich.

Nachdem während der Weltwirtschaftskrise und des *New Deal* African Americans überproportional unter der schlechten Arbeitsmarktsituation und Wirt-

schaftslage gelitten hatten, blieben sie auch nach Kriegsbeginn durch den strukturellen Rassismus und Jim-Crow-Praktiken weiterhin benachteiligt.¹⁴ Erst durch Präsident Franklin D. Roosevelts *Executive Order* von 1942, die Diskriminierungen aufgrund von Rasse, Hautfarbe, Religion oder Abstammung in den von Rüstungsaufträgen des Bundes abhängigen Industrien verbot, konnten auch AfroamerikanerInnen von der kriegsbedingten Produktivitätssteigerung in der Industrie und Landwirtschaft profitieren. Tausende neuer Jobs lösten eine Massenmigration vom agrarischen Süden in Richtung der industriellen Zentren des Nordens und Westens aus, neue soziale Schichten von Industriearbeitern und -technikern bildeten sich, und erstmals entstanden in großer Zahl Jobs auch für Frauen. Die 16,3 Millionen Männer, die im Zweiten Weltkrieg Militärdienst leisteten, machten etwa 6,5 Millionen Stellen für Frauen frei, die in der Hoffnung auf ökonomische Unabhängigkeit und sozialen Aufstieg zu Hunderttausenden ihre Heimatstädte verließen, um in der Rüstungsindustrie zu arbeiten. Der Frauenanteil auf dem zivilen Arbeitsmarkt stieg von 25 auf 36 Prozent.

Mit der Kriegserklärung infolge des japanischen Angriffs auf Pearl Harbor rief die *National Association for the Advancement of Colored People* (NAACP) alle AfroamerikanerInnen auf, sich an den Kriegsanstrengungen zu beteiligen.¹⁵ Politischer Druck von afroamerikanischen Gruppen oder die boomende Kriegswirtschaft allein vermochten aber nicht, afroamerikanischen Frauen den Weg in die Armee zu ebnen. Zunächst mussten die engen Grenzen, in denen afroamerikanische Männer vor 1940 Dienst in der Armee getan hatten, ausgeweitet werden. Hier spielte der immense Personalbedarf der erheblich stärker technisierten Armee eine große Rolle. Bei der Mobilisierung für den totalen Krieg konnte das Kriegsministerium nicht auf African Americans verzichten, war aber gleichzeitig nicht gewillt, bestehenden sozialen Normen wie der Rassentrennung konsequent entgegenzutreten. Drei politische Weichenstellungen waren notwendig, bevor die Streitkräfte African Americans in großer Zahl mobilisierten: Ein 1937 ausgearbeiteter Plan sah vor, schwarze und weiße Soldaten ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung entsprechend einzusetzen.¹⁶ Der *Selective Service Training Act* von 1940, der zum ersten Mal in Friedenszeiten eine generelle Wehrpflicht schuf, verbot rassistische Diskriminierung von Freiwilligen und Wehrpflichtigen. Nachdem dieses Gesetz in Kraft getreten war, präzisierte das Kriegsministerium seine Politik der Rassentrennung, die auch die Praxis im *Women's Army Corps* bestimmen sollte, in einem Sieben-Punkte-Plan.¹⁷ Trotz erheblicher Proteste wurde dieses Dokument innerhalb der Armee als die präsidiale Direktive zur Verwendung schwarzer Truppen behandelt und zur Legitimation der entsprechenden Segregationspraktiken herangezogen.¹⁸

Die erste reguläre Fraueneinheit in der US Armee war das *Women's Army Auxiliary Corps* (WAAC), das am 15. Mai 1942 gegründet wurde.¹⁹ Trotz langer Lobbyarbeit und Beratung in den Ausschüssen standen erst nach dem japanischen Angriff auf Pearl Harbor plötzlich weder finanzielle noch arbeitsmarktpolitische Erwägungen mehr im Weg und die Abgeordnete Edith N. Rogers aus Massachusetts konnte den Entwurf, der auch in Eleanor Roosevelt eine Unterstütze-

rin hatte, vor den Kongress bringen. Oveta Culp Hobby wurde die erste Direktorin des WAAC. Die Texanerin Hobby bezeichnete sich selbst als „so ziemlich die unsoldatischste Person, die jemals gelebt hat“.²⁰ Sie stellte von Anfang an klar, dass es nicht um eine grundlegende Umwälzung bestehender Hierarchien gehe: „The gaps our women will fill are in those noncombatant jobs where women's hands and women's hearts fit naturally.“ Am 1. Juli 1943 wurde das Auxiliary Corps durch den Kongress abgeschafft und durch das *Women's Army Corps* (WAC) ersetzt, das Soldatinnen dieselben Ränge und Sold zubilligte wie ihren Kollegen.²¹ Insgesamt dienten während des Zweiten Weltkriegs über 140.000 Frauen in beiden Korps.²²

Afroamerikanerinnen waren in doppelter Hinsicht eine Minderheit. Ihr Anteil unter den WAC-Offizierinnen war noch geringer als unter den Soldatinnen. Im Jahre 1943 lag er bei nur 2,6 Prozent. Da schwarze Kompaniechefs nur schwarze Einheiten kommandieren durften, waren ihre Möglichkeiten auch innerhalb des WAC begrenzt. Weiße Offizierinnen konnten dagegen jederzeit schwarze Truppen befehligen.²³ Anders als im Hinblick auf traditionelle Vorstellungen von *Frauenarbeit*, die weiße und schwarze Frauen betrafen, hatte die Führung des WAC kein Interesse, die durch die Segregation begrenzten Handlungsräume schwarzer Frauen auszuweiten.²⁴ In der Regulierung der Sexualität ihrer Mitglieder verschränkten sich in der Armee rassistische und sexistische Praktiken. Während das rassistische Stereotyp für schwarze Männer das des potentiellen Vergewaltigers war, wurde afroamerikanischen Frauen Promiskuität und fehlende Sexualmoral unterstellt.²⁵ Prostitution von schwarzen Frauen war in einigen Gemeinden im Süden der USA vom generellen Verbot kommerzieller Prostitution ausgenommen.²⁶ Hier gingen rassistische Stereotypen in der Zivilbevölkerung mit Bestrebungen der Armee einher, die Tugendhaftigkeit *anständiger* Frauen (weißer Mittelschichtfrauen) auf Kosten schwarzer Frauen zu schützen.

Die Rekrutierungskampagnen des *Office of War Information* (OWI), die Frauen davon zu überzeugen suchten, dass sie ihren Anteil an den Kriegsanstrengungen leisten konnten, ohne dabei aber ihre *Weiblichkeit* aufgeben zu müssen, richteten sich zunächst fast ausschließlich an weiße Frauen der Mittelschichten.²⁷ Nur zögerlich setzte sich die Einsicht durch, dass man schwarze Frauen so nicht würde erreichen können und das OWI ließ nun auch in der schwarzen Presse inserieren und richtete sich mit Rekrutierungsplakaten speziell an afroamerikanische Frauen.²⁸

Die Chance, im Ausland eingesetzt zu werden, die für viele Frauen bei der Entscheidung, sich freiwillig zum Dienst im Militär oder einer anderen Organisation zu melden, ausschlaggebend war, bot sich schwarzen Frauen nur als Krankenschwestern, die in Australien, Afrika und ab 1944 in England verwundete Soldaten und Kriegsgefangene pflegten. Die einzige schwarze Fraueneinheit der Armee, die den amerikanischen Kontinent während des Krieges verließ, war das 6888th Central Postal Directory Battalion, das erst kurz vor Kriegsende im Februar 1945 nach Europa entsandt wurde. Dennoch bot das Militär in den Augen vieler Afroamerikanerinnen eine Möglichkeit zum sozialen Aufstieg, den der zivile

Sektor nicht bot, besonders nachdem 1944 der *Servicemen's Readjustment Act of 1944*, besser bekannt unter dem Namen *GI Bill*, in Kraft getreten war. Nachdem medienwirksam der erste Jahrgang der Offiziersanwärterinnen, dem auch 40 handverlesene schwarze Frauen angehörten, rekrutiert worden war, gestaltete sich der erhoffte soziale Aufstieg durch Militärdienst jedoch schwierig. Viele afroamerikanische Frauen fanden sich bereits beim Betreten der örtlichen Rekrutierungsbüros rassistischen Praktiken ausgesetzt.

Während afroamerikanische SoldatInnen gleichermaßen unter den rassistisch-hierarchischen Strukturen im Militär wie unter den Rassismen in der Zivilgesellschaft litten, versicherte die Armee häufig, man würde mit der Politik der Rassentrennung lediglich den Gesetzen und Gebräuchen der Staaten und Gemeinden in der Umgebung der Stützpunkte folgen. Tatsächlich waren aber auch Stützpunkte wie Fort Des Moines, wo die erste Offiziersschule des WAC angesiedelt war, segregiert, obwohl der Staat Iowa keine solchen Gesetze hatte. Noch bevor die ersten 40 schwarzen Offizierskandidatinnen ihre Zivilkleidung gegen die Uniform getauscht hatten, wurden sie mit der Realität der Rassentrennung in der Armee vertraut gemacht: „Negroes on one side! White girls on the other!“²⁹ Waacs chinesischer, puertorikanischer, philippinischer Herkunft und Native Americans wurden dagegen in integrierten Einheiten zusammengefasst.³⁰ Fort Des Moines zog wegen seiner hohen Sichtbarkeit besonders oft die Kritik schwarzer Presseorgane und schwarzer Frauenorganisationen auf sich. Der Zeitungsmann und Anwalt Charles P. Howard wurde im August 1942 von Mary McLeod Bethune beauftragt, sich ein Bild von dem Stützpunkt zu machen. In seinem Bericht schrieb er, der Kommandant „Colonel [Don C.] Faith habe ihn offen darüber unterrichtet, dass die Unterkünfte, Kantinen und Freizeiteinrichtungen vollständig segregiert“ seien, dass dies „in Übereinstimmung mit der Politik der Armee“ geschehe, und dass im übrigen die schwarzen Frauen „absolute Gleichberechtigung“ genössen.³¹ Zum Schluss kommt Howard zu der Einschätzung, dass „Oberst Faith den Stützpunkt mit dem Minimum an Segregation [leitet], das vereinbar ist mit dem, was er für ‘army policy’ hält. [...] Dennoch möchte ich die folgende Beobachtung hinzufügen: [...] Die Gesetze des Staates Iowa verbieten die Rassentrennung in Speiseräumen explizit. [...] Es muss festgehalten werden, dass die Armee die Segregation auf Stützpunkten in den Südstaaten mit angeblichem Landesrecht rechtfertigt. Es fällt schwer zu verstehen, wie die Verletzung von Landesrecht gerechtfertigt wird. Ich habe keinen Zugriff auf die vollständigen Regularien der Armee, möchte aber ernsthaft bezweifeln, dass es irgendein Bundesgesetz gibt, das die Segregation dieser Frauen in Des Moines rechtfertigt.“³²

Howards Beobachtung war vollkommen zutreffend. Es gab kein Bundesgesetz, auf das sich die Praxis der Segregation hätte stützen können. Einzig *Plessy vs. Ferguson*, die Entscheidung des Obersten Gerichtshofs aus dem Jahre 1896, auf die die folgenreiche Doktrin „separate but equal“ zurückging, konnte hier herangezogen werden.³³ Iowa war im Gegenteil einer der wenigen Staaten, die keine Gesetze zur Rassentrennung hatten. Nicht nur hatte Iowa mit dem Ende des Bürgerkriegs keine solchen Gesetze mehr in Kraft gesetzt, sondern im Gegenteil seit

1884 eine Reihe von Statuten und Gesetzen geschaffen, die die Rassentrennung oder Diskriminierung von Schwarzen in Restaurants, öffentlichen Transportmitteln oder Schwimmbädern etc. bei Strafe verboten.³⁴

Zahllose Beschwerden erreichten das WAC Hauptquartier und Eleanor Roosevelts Schreibtisch. Schwarze Organisationen beteiligten sich an Kampagnen, eine Klausel gegen Rassendiskriminierung im WAC gesetzlich zu verankern, eine Maßnahme, die der Kongress aber für unnötig hielt.³⁵ „[D]ie Politik der Segregation von weißen und farbigen WAACs ist durch das Kriegsministerium nach reiflicher und sorgfältiger Erwägung festgelegt worden. [...] Die Frage der Rassentrennung ist eine praktische Angelegenheit, die in Übereinstimmung mit akzeptierten sozialen Gebräuchen gehandhabt werden muss. Das Kriegsministerium kann weder durch Bestimmungen noch durch Experimente versuchen, komplizierte soziale Probleme zu lösen, die dieses Land seit Jahren beschäftigen, ohne die Effizienz der Kriegsanstrengungen zu gefährden.“³⁶

Als das *National Council of Negro Women* (NCNW) gegen die segregierten Offizierskasinos in Fort Des Moines protestierte, wurde Harriet West nach Iowa geschickt, um sich ein Bild von der Situation zu machen. West, die einzige schwarze Offizierin in Direktor Hobbys Stab, versuchte, die Problematik herunterzuspielen, indem sie empfahl, die Praktiken der Segregation der Messe und des Unterrichts beizubehalten, dabei aber die Unterscheidung nach Hautfarbe durch eine nach Zügen (die rein schwarz oder rein weiß waren) zu ersetzen. Aus einem Brief des Kommandanten des Trainingcenters in Des Moines an Hobby: „Der entsprechende Aushang die beiden Offizierskasinos betreffend wurde abgenommen. Sein Zweck war klar, aber ich glaube die Wortwahl war unklug. [...] Es gibt auf dem Stützpunkt jetzt keine Schilder, die irgendeinen Unterschied zwischen weißen und farbigen Soldatinnen implizieren. [...] Wie Sie wissen, halte ich nichts davon, jetzt die Rassenfrage aufzubringen oder lösen zu wollen. Mir ist jedoch klar, dass uns dies von außen aufgezwungen werden soll.“³⁷ Im November 1942 schließlich wurde die Offiziersschule integriert, teils wegen des politischen Drucks und teils wegen der geringen Zahl von schwarzen Offiziersanwärterinnen, die eine Segregation nicht mehr praktikabel erscheinen ließ.³⁸

Das Kriegsministerium erhielt Protestbriefe sowohl für als auch gegen die Segregation. Briefschreiber beschwerten sich bei ihren Kongressabgeordneten oder direkt beim Kriegsminister oder Präsidenten, ihnen sei zu Ohren gekommen, dass im WAAC „weiße Mädchen gezwungen werden, zusammen mit Farbigen die Mahlzeiten einzunehmen.“³⁹ Ein Zeitungsredakteur aus Texas schrieb an seinen Abgeordneten, er sei bei einem Besuch einer WAAC in Fort Des Moines „unaussprechlich schockiert“ gewesen, als er habe feststellen müssen, dass weiße Waacs, wenn sie turnusmäßig zum Dienst in Küche und Messe eingeteilt werden, zuweilen auch „Schwarzen das Essen servieren müssten. [...] Sie müssen bedenken, dass dort auch zahlreiche Frauen aus dem Süden sind. Denkt Oveta Culp Hobby, die ja selbst Texanerin ist, dass Demütigungen der Moral der Truppe gut tun? Denkt sie, dass weiße Frauen, die dergestalt gezwungen werden, Arbeiten zu verrichten, die ihrer Erziehung und Ausbildung so völlig zuwiderlaufen, gute Soldatinnen wer-

den können? Schlimm genug, dass weiße und farbige Frauen gleichzeitig auf dem selben Stützpunkt untergebracht sind, aber militärische Befehlsgewalt kann keinesfalls so weit gehen, von weißen Frauen zu verlangen, dass sie Schwarze bedienen.“⁴⁰ Ein anonym Brief an Kriegsminister Stimson protestierte gegen „die Art, wie weiße Waacs in Des Moines der farbigen Rasse unterworfen werden („subjected to the colored race“). Die weißen Mädchen werden gezwungen, mit ihnen zu essen und die Unterkünfte zu teilen. [...] Warum sollten Weiße Neger als sozial gleichberechtigt akzeptieren? Wird die weiße Rasse in Zukunft kämpfen müssen, um sich vom Neger zu befreien?“⁴¹

Die Art und Weise, wie schwarze Wacs eingesetzt wurden, spiegelte im günstigsten Fall eine profunde Unsicherheit der zuständigen Armeeeoffiziere, oft genug jedoch auch offene Rassismen wider. Um Wacs nach ihrer Ausbildung auf Armeestützpunkten einsetzen zu können, mussten sie gezielt für eine bestimmte Aufgabe angefordert werden. Schwarze Wacs wurden jedoch trotz gezielter Werbebemühungen der WAC Führung kaum gewünscht.⁴² Wenn sie dennoch angefordert wurden, gründeten die für Personal zuständigen Offiziere ihre Entscheidung über den Einsatzort schwarzer Wacs oft auf rassistischen und sexistischen Stereotypen. Im Lovell Militärkrankenhaus in Fort Devens, Massachusetts, wurden als Medizintechnikerinnen ausgebildete Wacs für Hilfsarbeiten eingesetzt, für die sie eindeutig überqualifiziert waren. Alice Young, die, bevor sie 1944 dem WAC beitrug, ein Jahr lang eine Krankenschwesternausbildung gemacht hatte, zeigte einer anderen Wac, wie bei einem Patienten die Temperatur gemessen wurde, als der Kommandant des Krankenhauses, Walter H. Crandall, von ihrer Vorgesetzten wissen wollte, was sie da tue. Diese erklärte Crandall, Young sei medizinisch-technische Assistentin und würde Fieber messen. Der Kommandant stellte daraufhin klar, in seinem Krankenhaus dürfe keine Schwarze mit Patienten arbeiten. Ihre Tätigkeit bestünde vielmehr darin, „den Boden zu schrubben und die Drecksarbeit zu machen“. Daraufhin verließen die meisten der 60 afroamerikanischen Wacs ihren Arbeitsplatz und erschienen am nächsten Morgen nicht zum Dienst.⁴³ Dieser Protest hätte in der zivilen Arbeitswelt ein legitimes und effektives Mittel dargestellt, auf das inakzeptable und regelwidrige Verhalten des Vorgesetzten hinzuweisen, in der Armee aber stellte er eine Befehlsverweigerung dar. Statt die betreffenden Frauen jedoch anzuhören oder zunächst ihre unmittelbare Vorgesetzte zu informieren, brachte die Armee ihre schwersten Geschütze in Stellung. Den streikenden Wacs wurde von einer Gruppe weißer WAC Offizierinnen, einigen männlichen Offizieren und dem kommandierenden General Sherman Miles der Meutereiparagraph verlesen und der Befehl erteilt, an ihren Arbeitsplatz zurückzukehren. Alice Young und drei weitere Wacs, die dem Befehl nicht nachkamen, mussten sich daraufhin vor einem Kriegsgericht verantworten, das sie zu unehrenhafter Entlassung und einem Jahr harter Arbeit verurteilte.⁴⁴

Die Proteste gegen die Diskriminierung schwarzer Wacs in Lovell waren unter den sichtbarsten und öffentlichkeitswirksamsten während des Krieges. Die Bedingungen im Militärkrankenhaus von Lovell waren nicht nur dem WAC, sondern auch höchsten Stellen im Kriegsministerium geraume Zeit vor dem Eklat be-

kannt gewesen.⁴⁵ Das Urteil löste einen Sturm der Entrüstung in der schwarzen Presse aus. Auch die NAACP, the *American Civil Liberties Union* (ACLU) und Mary McLeod Bethunes NCNW sowie Hunderte von Privatpersonen protestierten gegen die „exzessive Bestrafung“.⁴⁶ Das Urteil wurde schließlich durch den Obersten Militärrichter revidiert und das Kriegsministerium setzte die Soldatinnen wieder ein. Neue Regelungen verboten den Einsatz afroamerikanischer Wacs zu Hilfsarbeiten im Militärkrankenhaus. Obwohl dem Generalarzt nahegelegt wurde, Colonel Crandall das Kommando zu entziehen und ihn in den Ruhestand zu versetzen, wurden Crandalls Äußerungen und Praktiken nie Gegenstand einer Untersuchung.⁴⁷

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass afroamerikanische Wacs, von denen die meisten vor, während und auch nach ihrem Dienst mit der Realität des *Jim-Crow*-Systems konfrontiert waren, einiges an Veränderungen in der Armee bewirkten. Die WAC-Führung war dabei nur insofern hilfreich, als es ihr daran gelegen war, ein bestimmtes Bild des WAC in der Öffentlichkeit zu präsentieren, nämlich eines, das gleichzeitig Professionalität und weibliche Respektabilität betonte. Wo der Einsatz von Wacs in Hilfsarbeiten und Handlangertätigkeiten diesem Bild widersprach, setzte sich Direktor Hobbys Stab für qualifiziertere Frauenarbeit oder *pink-collar jobs* ein. An einer Umwälzung anderer gesellschaftlicher Normen wie der Rassentrennung war dem WAC dagegen nicht gelegen.

Schwarze Frauen- und Bürgerrechtsorganisationen sowie Teile der schwarzen Presse verfolgten häufig eine Doppelstrategie. Zum einen forderte und förderte man den Dienst von African Americans auch unter den Bedingungen einer segregierten Armee. Zum anderen setzten sich Integrationistinnen wie Mary McLeod Bethune unermüdlich für die Desegregation von einzelnen Stützpunkten und der Erweiterung der Handlungsspielräume schwarzer Wacs ein. In der Presse wurden in oft patriotischem Tonfall die Erfolge und die Tapferkeit schwarzer Soldaten und Soldatinnen gerühmt. Die meisten Afroamerikanerinnen sahen ihren Dienst als Teil einer größeren Auseinandersetzung gegen institutionelle und alltägliche Rassismen an. In einigen Fällen forderten sie in der Form des Protests die vorherrschenden gesellschaftlichen Zuschreibungen der Inferiorität heraus, sowohl hinsichtlich ihrer persönlichen Identität als auch in Bezug auf angemessene soziale Rollen von Schwarzen im Militär.⁴⁸ In vielen Fällen griff ihr Widerstand und Protest gegen rassistische Praktiken, Rassentrennung und Ungleichbehandlung Inhalten und Aktionsformen der Bürgerrechtsbewegung der fünfziger und sechziger Jahre vor.

1 Teresa De Lauretis: *Technologies of Gender: Essays on Theory, Film and Fiction*. Bloomington, Indiana 1987.

2 Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger: Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wan-

del. Hrsg. von Karen Hagemann und Ralf Prüve. Frankfurt 1998, S. 30-31.

3 Nira Yuval-Davis: *Militär, Krieg und Geschlechterverhältnisse*. In: *Soziale Konstruktionen – Militär und Geschlechterverhältnisse*. Hrsg. von Chri-

- stine Eifler und Ruth Seifert. Münster 1999, S. 22.
- 4 Cynthia Enloe: *Die Konstruktion der amerikanischen Soldatin als Staatsbürgerin erster Klasse*. In: Soziale Konstruktionen 1999, S. 249. Für eine Diskussion des Konzepts des citizen-soldier Eliot A. Cohen: Citizens and Soldiers vgl.: The Dilemmas of Military Service. Ithaca and London 1985.
 - 5 Eifler 1999, S. 17; vgl. Michel Foucault: Überwachen und Strafen. Frankfurt 1976, S. 173-181.
 - 6 Cynthia Enloe: „WomenandChildren“: Making Feminist Sense of the Persian Gulf Crisis. In: The Village Voice, 25. 9.1990.
 - 7 Jean Bethke Elshaint: Women and War. New York 1987, S. 165ff.
 - 8 Der Humangenetiker Luigi Luca Cavalli-Sforza kommt nach seiner dreißigjährigen Forschungstätigkeit zu dem Ergebnis, dass die Kategorie Rasse inhaltsleer ist, wenn man von oberflächlichen Unterschieden wie Hautfarbe und Körperbau absieht. „[Diese Unterschiede] sind auffällig, und wir nehmen von ihnen Notiz. Dies führt uns in die Irre, denn wir nehmen an, dass Rassen sich voneinander unterscheiden. Sie tun das nicht, wenn wir unter die Haut blicken.“ Luigi L. Cavalli-Sforza, Baltimore Sun, 21. Februar 1995, 11A. Zit. nach Norbert Finzsch: Von Benin nach Baltimore: Die Geschichte der African Americans. Hamburg 1999. S. a. Luigi L. Cavalli-Sforza: The History and Geography of Human Genes. Princeton, N.J. 1994.
 - 9 Zum Kriegsschauplatz Geschlecht und Sexualität s. Michaela Hampf: „Welcome to the fleet. In the Navy's eyes, you're either dykes or whores – get used to it.“: Zur Konstruktion der Soldatin in den Vereinigten Staaten während des Zweiten Weltkriegs. In: testcard – Beiträge zur Popgeschichte, Jg. 2000, H. 9, Pop und Krieg, S. 163-175; dies.: „Dykes“ or „Whores“: *Sexuality and the Women's Army Corps in the United States During World War II*. In: Women's Studies International Forum, Jg. 26, 2003, H. 6, im Druck.
 - 10 Brenda Moore: To Serve My Country, To Serve My Race: The Story of the Only African American WACs Stationed Overseas during World War II. New York und London 1996, S. 25; Morris Janowitz: The Professional Soldier. New York 1971, S. 21, 154. Zu Parallelen im amerikanischen Bürgerkrieg: Samuel P. Huntington: The Soldier and the State: The Theory and Politics of Civil-Military Relations. Cambridge, MA 1957, S. 199.
 - 11 Nur drei Prozent der afroamerikanischen Soldaten hätten während des Krieges Positionen in Kampfverwendungen inne. Der Anteil der Offiziere unter ihnen lag 1942 bei 0,35 Prozent, so dass die meisten schwarzen Soldaten in Einheiten dienten, die von weißen Offizieren kommandiert wurden. Ulysses Lee: The Employment of Negro Troops. Washington, D.C. 1966, S. 107-10; Moore 1996, S. 31.
 - 12 Leisa D. Meyer: Creating GI Jane: Sexuality and Power in the Women's Army Corps During World War II. New York 1996, S. 85.
 - 13 Moore 1996, S. 27.
 - 14 Zur Situation von African Americans vor 1941 s. Finzsch 1999, S. 412-440.
 - 15 Ebd., S. 441.
 - 16 Lee 1966, S. 21-50. Der autorisierte Anteil von 10, 6 Prozent der Gesamttruppenstärke wurde während des Krieges allerdings nie erreicht. Der höchste Anteil afroamerikanischer Männer und Frauen betrug im Jahr 1944 8,7 Prozent. Innerhalb des WAC lag er bei ca. vier Prozent. Insgesamt dienten im Zweiten Weltkrieg etwa 909.000 AfroamerikanerInnen. Martin Binkin und Shirley J. Bach: Women and the Military. Washington, DC 1977, S. 20, 24; Moore 1996, S. 26.
 - 17 Ebd., S. 75.
 - 18 Lee 1966, S. 75.
 - 19 Public Law 554, An Act to Establish a Women's Army Auxiliary Corps for Service with the Army of the United States. S.a. Mattie Treadwell: The Women's Army Corps. Washington, DC 1954. Das Women's Army Auxiliary Corps und das Women's Army Corps werden mit dem Akronym WAAC bzw. WAC bezeichnet, während für die Angehörigen beider Organisationen im folgenden die Bezeichnungen Waac bzw. Wac benutzt werden.
 - 20 Forrest C. Pogue: George C. Marshall: Organizer of Victory 1943-1945. New York 1973, S. 107.
 - 21 Public Law 110. HR Rpt 595, 78th Congress, 1st Session, 24. Juni 1943, sub: Establishing a Women's Army Corps for Service in the Army of the United States.
 - 22 PL 78-110; Treadwell 1954, S. 220-21; American Women in a World at War. Hrsg. von Judy Barrett Litoff and David C. Smith. Wilmington, DE 1997, S. 35.
 - 23 Direktive des Kriegsministers, Memorandum for the Commanding General, Army Service Forces, sub: Officers for Negro troops, WAC, 4. November 1943 von Major General M.G. White, Assistant Chief of Staff. National Archives and Records Administration (im Folgenden NARA), Record Group 165, Entry 54, Box 40, Folder 2.
 - 24 Zu „Frauenarbeiten“ siehe Meyer 1996, S. 75-80.
 - 25 Meyer 1996, S. 36; Patricia Hill Collins: Black Feminist Thought: Knowledge, Consciousness, and the Politics of Empowerment. New York and London 1990.
 - 26 Meyer 1996, S. 103.
 - 27 Maureen Honey: Creating Rosie the Riveter: Class, Gender, and Propaganda during World War II. Amherst, MA 1984, S. 117-20; Treadwell 1954, S. 187.
 - 28 Jesse Johnson: Black Women in the Armed Forces: 1942-1974. Hampton, VA 1974, S. 21.
 - 29 Martha S. Putney: When the Nation was in Need: Blacks in the Women's Army Corps During World War II. Metuchen, NJ 1992, S. 4.
 - 30 Ebd., S. 5.
 - 31 Bericht Charles P. Howard, 26. August 1942. NARA: RG 165, Entry 54, Box 50, file 291.21.
 - 32 Ebd.
 - 33 *Separate but equal* bedeutete, dass Segregation dann nicht gegen die Verfassung verstieß, wenn die Schwarzen zugänglichen Einrichtungen gleichwertig waren. So wurde *Plessy vs Ferguson* zu einer der Grundlagen des rassistischen *Jim Crow-Systems*, das im Einzelnen durch Gesetze der Bundesstaaten sowie durch extralegale Praktiken wie *lynchings* konkretisiert wurde. Nahezu jede Interaktion zwischen Schwarzen und Weißen wurde durch dieses Urteil berührt. Erst 1954 wurde es durch die Entscheidung *Brown vs Board of Education* aufgehoben. Vgl. C. Vann Woodward: The Strange Career of Jim Crow. New York 1966; William Gillette, Retreat from Reconstruction, 1869-1879. Baton Rouge, Louisiana 1979; Charles A. Lofgren: The Plessy Case: A Legal-Historical Interpretation. New York 1987.
 - 34 Iowa war damit einer von 15 Staaten, die im Jahr 1949 keine Segregationsgesetze hatten. Eine Landkarte der Segregationsgesetze in den USA findet sich unter http://www.jimcrowhistory.org/geography/outside_south.htm, besucht am 9.8.03.
 - 35 Moore 1996, S. 56.
 - 36 Brief Maj. Gen. J.A. Ulio, The Adjutant General an George M. Johnson, Assistant Executive Secretary, Office for Emergency Management, War Manpower Commission vom 22. August 1942. NARA: RG 165, Entry 54, Box 49, Folder 2.
 - 37 Brief von J. A. Hoag, Commandant, WAAC Training Center des Moines an Hobby vom 18. November 1942. NARA: RG 165, Entry 54, Box 50, Folder 1.

- 38 Moore 1996, S. 71; Treadwell 1954, S. 591.
- 39 Kopie eines Briefs ohne Unterschrift vom 29.5.1943. NARA: RG 165, Entry 54, Box 93.
- 40 Brief von John C. Leissler, Redakteur und Herausgeber des *Southwest Insurer* aus Dallas, TX an Hatton W. Sumners, TX, Chairman Committee on the Judiciary, 78th Congress vom 24. April 1943. Ebd.
- 41 Ebd.
- 42 Bericht Harriet West von einer Inspektionsreise im Mai 1943, um für die Anforderung schwarzer Waacs zu werben. NARA: RG 165, Entry 55, Box 211, Folder 3.
- 43 Putney 1992, S. 61-2; Meyer 1996, S. 97.
- 44 Washington Post, 23. März 1945; Pittsburgh Courier, 28. April 1945; NARA: RG 165, File 291.2; Brief Charles H. Houston an Bethune vom 26. April 1945; Putney 1992, S. 62.
- 45 Brief von William T. Granahan (House of Representatives, Philadelphia, PA) an Kriegsminister Henry Stimson vom 13. März 1945. NARA: RG 165, Entry 54, Box 91, Folder 1 und Brief von Maj. Kathryn K. Johnson, ODWAC vom 16. März 1945. Ebd.
- 46 Briefe von Ellen A. Kennan, New York (28. 3. 1945) und Dorothy Leon (1. 4. 1945). NARA: RG 165, Entry 54, Box 91, Folder 1.
- 47 Putney 1992, S. 63; Meyer 1996, S. 99.
- 48 Neben dem Beispiel aus dem Militärkrankenhaus von Lovell wären hier die erfolgreiche Briefkampagne zur Wiedereinsetzung der einzigen schwarzen Militärmusikkapelle des WAC zu nennen, (Meyer 1996, S. 96, Moore 1996, S. 76-77) oder der ebenso erfolgreiche Widerstand von Major-Carity Adams Earlys 6888th Central Postal Directory Battalion gegen den Versuch der Segregation von Einrichtungen des American Red Cross in London (Early 162-4; Moore 1996, S. 133; Meyer 1996, S. 96, Putney 1992, S. 104).